

PFARREI *forum*



© Regina Kühne

Rollen spielen, die Spass machen

Fasnacht: Sich verkleiden, Spass haben, spielen. Nur an der Fasnacht? Im Laufe des Lebens nehmen wir verschiedene Aufgaben und Rollen wahr in Familie, Verein, Beruf, Freizeit, Ferien. Wir kleiden uns unserer Rolle gemäss, gestalten unser Leben. Verwirklichen wir auch das, was unserem innersten Wesenskern entspricht oder lassen wir uns in enge gesellschaftliche Systeme sperren?

Mehr zum Thema → **Seiten 2 bis 5**

Die Menschen im Blick



Stefan Sigg,
Redaktionsteam

Editorial

Mögen Sie Konfetti? Für viele gehören die kleinen bunten Papierfetzen zu den eher lästigen Erscheinungen der Fasnacht. Fasnachtspartys, Fasnachtsumzüge oder Guggenkonzerte können sie nur bedingt geniessen, weil sie in Gedanken schon zuhause sind: bei der mühseligen Putzaktion, mit der den Konfettis in Teppichen, Handtaschen & Co. der Garaus gemacht werden muss. Eine meist vergebliche Mühe. Nicht selten entdeckt man noch im Frühling oder sogar Sommer plötzlich irgendwo ein hartnäckiges, das man übersehen hat. Eigentlich sind Konfettis ein Ünding, sorgen nur für Abfall und erfüllen keinen Zweck – nur ein paar Sekunden dauerndes Lächeln, wenn sie geworfen werden. Ein Gräuel für eine Gesellschaft, die auf Effizienz, Profit und Ordnung getrimmt ist! In der Fasnacht ist all das für ein paar Tage aufgehoben. Sie ist die Zeit, in der es erlaubt ist, aus seinen Rollen auszubrechen, eine ganz andere Gestalt anzunehmen und die vorherrschenden Verhältnisse auf den Kopf zu stellen. Man darf verrückt sein, ohne dafür schräge Blicke zu ernten. Vielleicht wagt jetzt mancher sogar etwas, das er sonst nie machen würde. Vielleicht erkennt man dabei neu: Es tut gut, Dinge nicht nur um der Effizienz und der Konventionen willen zu tun. Es belebt und bringt Farbe in die triste Alltäglichkeit. Neben dem Alltagstrott mit all seinen automatischen Abläufen, ausgelatschten Pfaden und Gewohnheiten gibt es so viel ungenutztes Potential. Jeder von uns könnte auch ganz anders und viel mehr. Ein Geschenk Gottes, das wir verkümmern lassen. Ist das nicht eine Verschwendung, den Mut zum «anders sein» und andere Rollen auszuprobieren, nur an ein paar Tagen im Jahr zu leben? Wenn Sie also in diesem Sommer in der Wohnung oder im Garten ein übriggebliebenes Konfetti erspähen, ist das kein Grund zum Ärger, sondern ein Farbtupfer. Eine Erinnerung: Ich kann die äusseren und inneren Zwänge beiseite lassen. Ich sollte öfter etwas nur deshalb tun oder ausprobieren, weil es mir Spass macht und ich Freude daran habe.

«Il me regarde!» – Der französische jüdische Philosoph Emmanuel Levinas macht Verantwortung im Blick des anderen fest. «Il me regarde!» – «Es geht mich etwas an!» Mehr noch, Levinas ist überzeugt, dass ich «im Antlitz des anderen» überhaupt erst Mensch werde. Dort, in seinem Antlitz, gewinne ich meine eigene Identität: Ich bin gefragt, meine Antwort, mein Handeln.

Seit fünf Jahren bin ich Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF) und sehe in der Aussage von Emmanuel Levinas einen wichtigen Leitfaden für unsere Organisation. Wo wären wir ohne diesen Blick über den Zaun, ohne kleine oder grosse Schritte über Grenzen hinaus? Eine Gruppe, die nur nach innen orientiert ist und jede Interaktion mit der Umwelt verleugnet, wird starr, spröde, wird unwichtig und ist letztlich nicht überlebensfähig. Wer veränderte Situationen ignoriert oder gar negiert, wer sich nur in vertrauten Kreisen bewegt, läuft letztlich leer und erstarrt irgendwann. Auch die Kirche.

Für barmherzige Kirche

Wenn Kirche nichts als Gehorsam verlangt, hat sie den Menschen aus dem Blick verloren. Wenn kirchliche Amtsträger das menschliche Mitgefühl und den Blick auf die Wirklichkeit verlieren, dann muss es heissen: Es reicht!

«Il nous regarde!» – «Es geht uns etwas an!» Dieser Leitgedanke stand der Gründung der Allianz «Es reicht!» Pate. Der Gedanke wurde sicht- und spürbar, als sich vor knapp einem Jahr 3000 Menschen in St.Gallen zusammenfanden, um der Schweizer Bischofskonferenz ihre Forderung für eine glaubwürdige, befreiende und barmherzige Kirche zu überreichen – für eine Kirche, die alle einlädt und niemanden ausschliesst. Ein erstes Resultat der Kundgebung war ein Gespräch mit dem Präsidium der Bischofskonferenz, welches zu Hoffnung Anlass gab, gefolgt von einem Dämpfer, als das Treffen mit der Bistumsleitung in Chur statt in einem Dialog in einer einseitigen Belehrung endete. Die Anliegen der Allianz «Es reicht!» bleiben bestehen. Die 19 katholischen Verbände und Organisationen der Allianz werden sich weiterhin für eine glaubwürdige, befreiende und barmherzige Kirche einsetzen.

Neue Blickwinkel

1976 gründete der SKF den Solidaritätsfonds für Frauen in Not, noch früher das Elisa-

bethenwerk. Der SKF übernimmt Verantwortung, geht hinaus, setzt Ideale in Taten um und kümmert sich um benachteiligte Menschen. Es ist herausfordernd, sich auf Unbekanntes einzulassen, unterwegs und in Bewegung zu sein; aber es ermöglicht neue Einsichten, eröffnet neue Blickwinkel und zeigt dadurch Vieles von einer anderen Seite. Zusammenhänge werden sichtbar, und der Mensch in seiner Vielschichtigkeit wird deutlicher erkennbar.

Es ist nicht immer einfach, den Menschen zu sehen. Oftmals ist der Blick verstellt durch Macht, Prestige, Etiketten, Erwartungen und Voreingenommenheit. Wir alle kennen die gesellschaftlichen und menschlichen Mechanismen, die unseren Blick auf die Menschen (ab-)lenken. Manchmal stehen wir zu nah, um richtig sehen zu können, manchmal werden wir geblendet von Fremdlichtern und störenden, alles überblendenden Hintergründen.

Wir sind aufgefordert, hinzublicken – auf den Menschen, nicht auf die Irrlichter. Welchen Ansichten geben wir Gewicht und Bedeutung? Als Christen sind wir angehalten, den Menschen ins Zentrum zu stellen, uns von Menschen in Not und Bedrängnis herausfordern zu lassen.

«Il nous regarde!» – «Es geht uns etwas an!» Tragen wir Sorge zu unserem «Blick» und üben wir uns in Achtsamkeit!

Rosmarie Koller-Schmid,
Präsidentin SKF



Foto: SKF

Masken, Rollen, Uniformen

Die Entwicklung vom Kind zur gereiften Persönlichkeit

Beim Spiel schlüpfen Kinder leicht und gerne in andere Rollen, imitieren Märchenfiguren, Fabelwesen, Bücher- und Filmprotagonisten. Aber Kinder leben noch ohne Masken von Erwachsenen. Sie sind direkt und fragen sich noch nicht, was die anderen von ihnen denken. Erwachsene tragen Verantwortung, erfüllen Aufgaben, stehen im Beruf. Im Kampf des Lebens verstecken sie oft ihren innersten Wesenskern hinter einer Maske.

Im Laufe des Lebens soll sich der Mensch zur einmaligen Persönlichkeit wandeln und entwickeln, zu dem ganz und gar von Gott geliebten Menschen. Und als Antwort auf diese Liebe soll er selbst ein Liebender, eine Liebende werden. Doch wir Menschen sind verletzlich. Um uns zu schützen, legen wir einen Panzer um uns, setzen wir uns eine Maske auf. Wenn wir aber erst einmal die uneigennützte Liebe von Mitmenschen erfahren, kann es sein, dass wir spüren: Hier werde ich geliebt, so wie ich bin, hier brauche ich keine Maske. Solche Orte können die Familie sein, eine Gemeinschaft, Freunde.

Fasnacht als Symbol

An der Fasnacht verkleiden wir uns als Clown, als Gartenzwerg, als Prinzessin oder Indianer usw. Wir schlüpfen in eine andere Rolle, können eine Seite unseres Wesens spielen, die im Alltag zurückstehen muss. Wir können unserer Sehnsucht Ausdruck geben, unerkant erkannt zu werden. Oft erfahren wir dabei die Freude und Freiheit am wahren Sein. Und wir nehmen wahr, wie bunt das Leben sein kann im Gegensatz zum oft grauen Alltag, wo wir oft in Stress und strengen Systemen eingekengt sind. Fasnacht ist die fünfte Jahreszeit. Sie erinnert uns daran, dass wir am «jüngsten Tag» vor Gott unsere Masken, Rollen, Ämter, Uniformen ablegen und ihm so begegnen, wie wir sind. Was von unserem Leben bleibt, ist die Liebe. Gott wird nicht fragen: Warst du Strassenkehrer oder Chefarzt, sondern: Hast du geliebt? Man wird sich in Wahrheit begegnen, wie am Schluss des Maskenballs, wenn die Masken abgelegt werden und man einander erkennt.

Verschiedene Hüte

Wer im Leben verschiedene Aufgaben hat, tritt in verschiedenen Rollen auf, hat verschiedene Hüte auf dem Kopf, wie man sagt. Da ist die



Auch Gegenstände können etwas über mich aussagen, über meinen Beruf, meine Rolle, meine politische oder religiöse Einstellung.

Familienfrau, die auch berufstätig ist und in der Pfarrei einen ehrenamtlichen Dienst wahrnimmt. Als Zugsbegleiterin trägt sie die Uniform, als Familienfrau trägt sie legere Kleidung, als Lektorin im Gottesdienst putzt sie sich sonntäglich heraus. Da ist der Feuerwehrmann, der auch Politiker und Familienvater ist, und genau den jeweiligen Dresscode kennt. Uniformen machen den Dienst an der Gesellschaft sichtbar, verleihen Autorität. Erwartet wird die entsprechende professionelle Kompetenz. Vom Banker, vom Koch, vom Polizist, von der Psychologin und der Hausfrau.

Wo stehe ich im Leben?

Auch verschiedene Gegenstände, die ich verwende, die zu mir gehören, sagen etwas über mich aus, über meine Rolle, über meinen Beruf, meine Aufgabe, meine politische oder religiöse Einstellung: Ein Musikinstrument, ein Auto, ein Kunstwerk, ein Lieblingskleidungsstück, ein Buch... Auch das kann sich verändern. Aber es gibt Dinge, die lange Zeit mit einem mitgehen. Was gehört zu mir? Was macht meine Identität aus? Womit identifiziere ich mich? Gehört auch der Glaube zu meiner Person? Wie hat er sich entwickelt, verändert? Wo stehe ich in der Gemein-

schaft der Glaubenden? Wohin möchte ich mich entwickeln? Und wenn ich durch das Älterwerden Aufgaben, Beruf, Rollen loslassen muss? Was ist dann? Wer bin ich dann noch? Heute wird in den Medien und in Büchern oft die «Rolle der Alten» in unserer Gesellschaft diskutiert. Wer bin ich, wenn ich nicht mehr leistungsfähig bin, wenn ich auf Hilfe angewiesen bin?

Taufe als Geschenk

Wenn ich mich von Gott her angenommen weiss, ganz und gar von ihm geliebt weiss, fällt es mir vielleicht leichter, mich selbst so anzunehmen wie ich bin, vor allem im Alter. Mein Leben ein Stückwerk aus Fragmenten, zerbrechlich, auf Hilfe angewiesen. Als Getaufte sind wir prozesshaft in die Gestalt Jesu Christi, unseres Erlösers, eingefügt. In Tod und Auferstehung, weiss der Glaube. Dieses «Bild», das Gott in uns eingepägt hat, sollen wir verwirklichen durch alle Stufen der Wandlung und des Reifens in Aufgaben, Rollen, Uniformen. Und wenn wir schliesslich zu «Nichts» geworden sind, können wir vielleicht auch mit dem Beter in Psalm 18,36 vertrauensvoll zu Gott sprechen: «Du neigst dich mir zu und machst mich gross.» (eg)

«Ziehen Sie sich mal ganz anders an»

Theaterpädagoge Adrian Strazza über Rollen

Sich verkleiden und mal in eine andere Rolle schlüpfen – das ist ein wesentlicher Teil der Fasnacht. Manchen wird da bewusst: Eigentlich könnte oder möchte ich ganz anders sein. Doch wie gelingt es, auch im Alltag andere «Rollen» auszuprobieren und sich aus festgefahrenen Mustern zu befreien? Ein Gespräch mit dem St.Galler Theaterpädagogen Adrian Strazza über die Macht und Chancen des bewussten Umgangs mit Rollen.

Pfarreiforum: Hat man als Theaterpädagoge eine besondere Beziehung zur Fasnacht?

Adrian Strazza: Für die Mehrheit der Theaterpädagogen ist die Fasnacht nicht so spannend. Sicher gibt es auch unter den Theaterleuten passionierte «Fasnächtler», aber wir haben das ganze Jahr mit Rollen und Verkleidungen zu tun.

Aber erfahren Sie nicht eine Menge über andere Menschen, wenn Sie sehen, für welche Kostüme sie sich während der Fasnacht entscheiden?

Die meisten Kinder und Erwachsenen orientieren sich bei ihrer Verkleidung an der «Masse». Es wäre zu viel hineininterpretiert, wenn man in jedem kostümierten Polizisten und jeder Prinzessin etwas über die Person herauslesen möchte. Es ist nicht so, dass in jedem Menschen eine besondere Rolle steckt, sondern in jedem Menschen sind alle Rollen zu finden. Es setzt sich dann einfach eine

dieser Rollen durch. Fast jeder hat den Wunsch in sich, schön zu sein oder beachtet zu werden, bei manchen wird das an der Fasnacht dann so stark, dass sie sich dann als Prinzessin verkleiden.

Als Theaterpädagoge animieren Sie Jugendliche oder Erwachsene, in andere Rollen zu schlüpfen. Welche Rollen sind besonders begehrt?

Meistens wollen die Teilnehmer mal gerade das sein, was sie im Alltag nicht sind, zum Beispiel der Gangster oder der Bösewicht. Auch die Rolle des Helden ist beliebt. Oft hört man den Satz: «Ich möchte gerne jemand anders sein.» Doch das ist gar nicht möglich. Der Wunsch nach einer bestimmten Rolle ist schon wieder Ausdruck der eigenen Persönlichkeit. Und wenn sie dann auf der Bühne eine andere Rolle spielen, ist diese Performance vom eigenen Ich geprägt. Niemand kann aus seiner Haut schlüpfen. Wenn jemand auf der Bühne in einer Liebesszene mitwirkt, dann wird er

instinktiv so an die Sache herangehen, wie er das im echten Leben tut.

Welchen Einfluss haben da Kostüm und Verkleidung?

Es ist eine bewusste Entscheidung des Theaterpädagogen, zu welchem Zeitpunkt eines Projektes die Kostüme zum Einsatz kommen. Die Teilnehmer schätzen natürlich Kostüme sehr. Aber so wie Kulisse und Requisiten bieten Masken und Kostüme nur eine Scheinsicherheit – die Schauspieler können sich zu leicht dahinter verstecken.

Warum sind theaterpädagogische Projekte eine Chance?

Für mich ist Theater das Medium, das der Realität am nächsten kommt. Theaterpädagogische Projekte können den Teilnehmern aufzeigen, dass es neben der Realität noch viele weitere Optionen gibt. Wir Menschen sind Gewohnheitstiere: Wir machen etwas und denken gar nicht mehr daran, dass man es auch genauso



Adrian Strazza, Theaterpädagoge:
«Fasnachtsverkleidungen sind für mich erst spannend, wenn sich jemand für ein ganz verrücktes Kostüm entschieden hat.»



gut anders machen könnte. Ein alltägliches Beispiel: Das Zähneputzen. Kein Mensch, der sich mit rechts die Zähne putzt, würde auf die Idee kommen, mal mit der linken Hand zu putzen. Wenn ich mit Jugendlichen arbeite, dann probieren wir ganz bewusst diese anderen Möglichkeiten aus.

Hat das dann konkrete Auswirkungen auf den Alltag?

Die Jugendlichen werden sensibel dafür, dass wir im Alltag ständig eine Rolle spielen: Egal, wo wir sind und was wir machen, wir tun dies immer in einer bestimmten Rolle. Wir sind nie ohne Rolle. Das geschieht aber so automatisch, dass wir uns gar keine Gedanken darüber machen. Viele Jugendliche sind sich dessen noch kaum bewusst. Und das führt natürlich dann zuhause oder in der Schule zu Konflikten. Natürlich kann man das mit ihnen auch auf einer theoretischen Ebene durchdenken, aber erst im Spiel merke ich, was das alles mit mir macht und was ich bei anderen aus-

löse. Deshalb profitieren Jugendliche besonders davon, wenn wir Bewerbungssituationen üben. Die Erfahrungen können sie dann in realen Situationen anwenden. Sie kommen schneller ans Ziel. Auch in der Berufswelt entdeckt man immer mehr die Chancen des Theaters. So wird im Pflegebereich immer häufiger mit Simulationen trainiert.

Wie kann man sich bewusst werden, welche Rollen man im Alltag spielt?

Die Kunst besteht darin, sich selber bewusster wahrzunehmen und sich zu beobachten: Wie verhalte ich mich in einer bestimmten Situation? Wie gehe ich mit ihr um? Welche Gefühle löst sie aus?

Wie kann ich aus diesen Rollen ausbrechen?

Ein Trick ist, Neues und Ungewohntes zu machen: Ziehen Sie sich mal ganz anders an oder schminken Sie sich auf eine andere Weise und dann beobachten Sie, wie die Umwelt auf Sie reagiert und welche Feedbacks Sie bekom-

men. Eine Möglichkeit ist auch, Orte aufzusuchen, an denen man sich nie aufhält. Wenn ich zum Beispiel nie in einem Museum bin, mal ganz bewusst eines besuchen. Solche Experimente sind eine gute Chance, sich selber kennen zu lernen und wieder zu merken, wie viele Möglichkeiten in uns stecken. (ssi)

Fotos: Regina Kühne

Adrian Strazza: Der St.Galler Theaterpädagoge ist Gründungsmitglied des Jugendtheaterclubs U21 St.Gallen. Zu seinen beruflichen Schwerpunkten gehören Projekte mit Jugendlichen, Theater im öffentlichen Raum, Unternehmenstheater und Patientensimulationen.

www.adrianstrazza.ch



Die pastorale Wende fortsetzen

Zweite Familiensynode soll auf bisherigen Beratungen aufbauen

Der Vatikan hat die Weichen für die Fortsetzung des synodalen Prozesses über Ehe und Familie gestellt. Bereits im vergangenen Dezember veröffentlichte er das Vorbereitungsdokument für die nächste ordentliche Bischofssynode, die vom 4. bis 25. Oktober im Vatikan zum Thema «Berufung und Mission der Familie in der Kirche und der heutigen Welt» zusammentritt.

Das Vorbereitungsdokument (Lineamenta), bestehend aus dem 62 Punkte umfassenden Abschluss text der ersten Familiensynode, die im Oktober 2014 im Vatikan getagt hatte, wurde ergänzt durch einen Katalog von 46 Fragen. Dieser soll verhindern, dass Bischöfe «ihre eigenen Vorstellungen von einer Seelsorge als reiner Anwendung der Lehre» äusseren, statt die Folgerungen der Bischofssynode zu berücksichtigen. Die «pastorale Wende», die auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil und dem Lehramt von Papst Franziskus gründe, müsse vertieft werden. Der Fragenkatalog soll den dazu «nötigen Realismus» fördern. Dabei überlässt es der Vatikan den einzelnen Bischofskonferenzen, in welchem Umfang sie bei der Beantwortung der Fragen die Gläubigen in den Diözesen einbeziehen. Im Bistum St.Gallen finden dazu drei Gesprächsabende statt (siehe Seite 7). Die Antworten müssen bis zum 15. April dem Vatikan zugeleitet werden. Das Synodensekretariat erstellt daraus das endgültige «Arbeitspapier», das noch vor der Sommerpause herauskommen soll. Dieser Text bildet dann die inhaltliche Grundlage für die dreiwöchigen Synodenberatungen.



Aktuelle Herausforderungen in der Familienpastoral

Zum Fragenkatalog

Dem Fragenkatalog liegt der Diskussionsstand der letzten Bischofssynode zugrunde. Der offizielle Halbzeitbericht nach einwöchigen Beratungen der Synode mit einer überraschenden Öffnung in Sachen Familie, Ehe, Sexualität und Lebensgemeinschaften hatte heftigen Widerspruch von Synodalen ausgelöst, die auf Festhalten an der kirchlichen Lehre drängten. Der Text wurde neu gefasst, die Aussagen zur Unauflöslichkeit und zur Sakramentalität der Ehe deutlicher formuliert. Die Aussagen etwa

zu einem möglichen Kommunionempfang für wiederverheiratete Geschiedene oder zur Haltung gegenüber Homosexuellen erhielten in einer Schlussabstimmung aber nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit der Synodalen.

Verständlichere Vermittlung

Der neue Fragenkatalog drängt auf eine sprachlich verständlichere Vermittlung der katholischen Lehre zu Ehe und Familie. Aber er lenkt auch den Blick auf schwierige Lebenssituationen, auf Trennung, Scheidung, Ehen ohne Trauschein, auf die Lage von Alleinerziehenden. Zudem verweist er auf die Praxis einiger orthodoxer Kirchen, die unter bestimmten Voraussetzungen auch die Segnung einer zweiten Ehe kennen. Diese Frage müsse weiter untersucht werden, heisst es in den «Lineamenta». Beim Thema Homosexualität geht es um die Pastoral für Familien, zu denen Personen mit homosexuellen Neigungen gehören. Weiter müssten Verfahren von Ehe annullierungen besser bekanntgemacht und vereinfacht werden. Nachdem die Bischofssynode 2014 nur vorbereitenden Charakter hatte, soll der Kirchengipfel im kommenden Herbst mehr Klarheit zur Familienpastoral schaffen. Die «Lineamenta» sind ein bedeutsamer Schritt in diese Richtung.

Johannes Schidelko / Kipa

Das Evangelium von der Familie

Von Kardinal Walter Kasper ist auf Wunsch von Papst Franziskus ein Büchlein erschienen mit dem Titel «Das Evangelium von der Familie». Es enthält den Vortrag, den Kasper vor dem ausserordentlichen Konsistorium der Kardinäle am 20./21. Februar 2014 in Rom hielt. Er leitete damit eine theologisch begründete pastorale Diskussion zum synodalen Prozess der ausserordentlichen Bischofssynode im Herbst 2014 ein. Der Text nimmt aktuelle Fragen von Ehe und Familie auf. Kasper setzt sich für eine stärkere Wertschätzung der Familie ein. Im Blick auf das drängende Problem der wiederverheirateten Geschiedenen fordert Kasper dazu auf, einen Weg jenseits von Rigorismus und Laxismus zu finden, der den Menschen in ihren individuellen Situationen gerecht wird.

→ Walter Kardinal Kasper, Das Evangelium von der Familie, Verlag Herder, 2014

Am Puls der Weltkirche

Öffentliche Diskussionsabende mit Bischof Markus zur Familiensynode

Bischof Markus bleibt im Jahr zwischen den Familiensynoden mit den Menschen im Gespräch. Dazu lädt er in Uznach, Widnau und St.Gallen zu öffentlichen Synodengesprächen unter dem Titel «Glaube in Beziehungen» ein. Die Ergebnisse werden in die Vorbereitung der Synode im Herbst dieses Jahres einfließen.

Kaum ein kirchliches Ereignis der letzten Jahre fand ein so weltweites Echo wie die Familiensynode 2014. Durch die besondere Art der Vorbereitung, nämlich der weltweiten Umfrage unter allen Gläubigen, waren die Erwartungen ausserordentlich gross. In der Schweiz hatten über 25'000 Menschen einen Fragebogen ausgefüllt, 4300 waren es im Bistum St.Gallen. Ihre Antworten flossen in die Synoden-Vorbereitung ein.

Bischof Markus in Rom

Das Bistum St.Gallen war mit Bischof Markus Büchel direkt beteiligt, denn als derzeitiger Präsident der Bischofskonferenz vertrat er die Schweizer Kirche. Bischof Markus Büchel ist es ein grosses Anliegen, dass das Gespräch weiter geht. An den drei Abenden in Uznach, Widnau und St.Gallen-Neudorf wird es Gelegenheit geben, die Eindrücke von Bischof Markus zu hören und – nach kurzen einführenden Referaten – ausführlich Fragen zu stellen und zu erläutern.

Ergänzende Fachreferate

Die Churer Professorin für Dogmatik, Professorin Eva-Maria Faber, wird die Synodendokumente und die Arbeitspapiere für die Synode 2015 zusammenfassen und kommentieren. Sie wird die theologischen und kirchlichen Baustellen benennen und entscheidende Glaubensfragen stellen. Madeleine Winterhalter von der diözesanen Fachstelle Partnerschaft-Ehe-Familie wird die pastorale Wirklichkeit im Bistum St.Gallen aufzeigen und all das einbringen, was in den Pfarreien und Seelsorgeeinheiten heute an Pastoral für Ehe und Familie geschieht.

«Diese Synodengespräche in drei Regionen des Bistums bieten die seltene Chance, direkt am Puls der Weltkirche zu sein und Zukunft mitzugestalten.»

Sabine Rütthemann



Bischof Markus Büchel trifft Papst Franziskus während der Familiensynode 2014

Zukunft mitgestalten

Diese Synodengespräche in drei Regionen des Bistums bieten die seltene Chance, direkt am Puls der Weltkirche zu sein und die Zukunft mitzugestalten. Denn sie dienen nicht nur zur Kenntnisnahme der ausserordentlichen Synode 2014, sondern unmittelbar auch der Vorbereitung auf die eigentlich e Synode 2015. Die wichtigsten Themen und Erkenntnisse der Gespräche werden einfließen in die Antworten auf den aktuellen Fragebogen, der vom Papst zur Vorbereitung auf die Hauptsynode 2015 an die Bischöfe gesandt wurde.

Sabine Rütthemann,
Kommunikationsbeauftragte
des Bistums St.Gallen

«Glaube in Beziehungen»

Bischof Markus Büchel lädt zu drei öffentlichen Diskussionsabenden ein zu Fragen rund um Partnerschaft, Ehe und Familie.

Die Auseinandersetzung mit der Thematik soll ein substanzieller Beitrag zur Vorbereitung der Bischofssynode im Oktober in Rom sein.

Daten und Orte:

- Montag, 9. Februar, 19.30–21.30 Uhr, Begegnungszentrum, Uznach.
- Freitag, 13. März, 19.30–21.30 Uhr, Jakobihaus, Widnau.
- Dienstag, 24. März, 19.30–21.30 Uhr, Pfarreiheim, St. Gallen-Neudorf.

Impulse zu weiteren Synodengesprächen in Pfarreien, Vereinen, Verbänden, Gremien unter:
www.pastoralkommission.ch

Reaktionen nach Attentat in Paris

Bekenntnis zu Presse-, Kunst- und Meinungsäusserungsfreiheit

Das Attentat auf die Redaktion der Satire-Zeitschrift «Charlie Hebdo» in Paris bewegt auch die Menschen hierzulande. Der Schweizerische Rat der Religionen (SCR) hat sich unmittelbar nach dem Ereignis klar dazu geäussert, ebenso der St.Galler Bischof Markus Büchel, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz (SBK). Er begrüsst die Stellungnahme des SCR mit seinem Bekenntnis zur Presse- und Meinungsäusserungsfreiheit. Vom Interreligiösen Think-Tank, eine Vereinigung von christlichen, jüdischen und muslimischen Frauen, hat sich auch deren Präsidentin, Amira Hafner-Al Jabaji, geäussert. Sie alle rufen zu gegenseitiger Offenheit und zum Dialog auf.

Die Anschläge in Paris dürften nicht dazu führen, dass in der Schweiz ganze Gruppen oder Religionsgemeinschaften verunglimpft werden, sagte Markus Büchel, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, gegenüber kath.ch. «Politische Entscheide wollen gut überlegt sein und sollten nicht vorschnell als Reaktion auf das tragische Ereignis gefällt werden», so Büchel. Die Werte von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit dürften nicht nochmals verraten werden.

Religionsfrieden vorrangig

Im Namen des Schweizerischen Rates der Religionen (SCR) hat sich kurz nach dem Attentat dessen Vorsitzender, Hisham Maizar, zutiefst schockiert über den mörderischen Anschlag auf die Redaktion von «Charlie Hebdo» geäussert. Darin heisst es unter anderem: «Der Schweizerische Rat der Religionen steht voll und ganz hinter der Presse-, Kunst- und Meinungsäusserungsfreiheit und verurteilt den Anschlag aufs Schärfste. Der SCR hofft, dass der Religionsfrieden in der Schweiz und auf der Welt mit diesem feigen Anschlag nicht gefährdet wird. Er bittet alle besonnenen Kräfte sich dafür einzusetzen, dass durch dieses Ereignis kein Keil zwischen die Religionen getrieben werden kann.»

Intensive Kontakte

Der St. Galler Bischof Markus Büchel begrüsst die Stellungnahme des SCR. Die Bischofskonferenz pflege bereits heute intensive Kontakte mit den anderen Religionsgemeinschaften in der Schweiz. Das werde in Zukunft noch wichtiger werden. In Deutschland haben die Religionsgemeinschaften ein «gemein-

sames Manifest gegen den Terror» veröffentlicht. Ob ein solches auch in der Schweiz entstehen soll, müsse im SCR besprochen werden, sagt Büchel. «Ich begrüsse es, wenn wir Religionsvertreter uns bei den nächsten Treffen des Rates über weitere Massnahmen austauschen können», so Büchel.

Offenheit wird belächelt

Amira Hafner-Al Jabaji, Präsidentin des Interreligiösen Think-Tank, ist überzeugt, dass «in Kreisen, in denen Offenheit besteht, der Anschlag von Paris keine negativen Aus-

wirkungen hat». Dies erlebt sie in ihrem Think-Tank, wo sich christliche, jüdische und muslimische Frauen interreligiös austauschen. Hafner und der Think-Tank befürchten aber, dass das Attentat zu einer «weiteren Belastung für die Beziehungen zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen in unseren westlichen Gesellschaften» führen könnte. Der interreligiöse Dialog habe momentan einen schweren Stand. «Wer jetzt noch offen ist für andere Religionen, wird als naiver Gutmensch belächelt», bedauert die Muslimin Amira Hafner-Al Jabaji. (kath.ch)



Die Grosse Moschee in Paris, Dekoration zum Thema «Zentrum des Dialogs»

Gedenken an einen Ketzler

Konzilsstadt Konstanz erinnert an den Theologen Jan Hus

Käme Jan Hus heute noch einmal nach Konstanz – verlaufen würde sich der böhmische Theologe nicht. Denn die meisten Häuser der Altstadt stammen aus der Zeit zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert. Vor genau 600 Jahren reiste Hus in die Stadt am Bodensee, um seine Thesen für eine Erneuerung der Kirche zu verteidigen. Seinen Ausflug von Prag an den Fuss der Alpen bezahlte er mit dem Leben, da die mächtige Kirchenversammlung des Konstanzer Konzils ihn wegen Irrlehren zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilte.

Noch bis 2018 erinnert Konstanz an das Konzil als «Weltereignis im Mittelalter», zu dem zwischen 1414 und 1418 Vertreter aus aller Herren Länder des Kontinents gekommen waren. Nicht nur die Stadt, das Land Baden-Württemberg und die grossen Kirchen beteiligen sich am Festprogramm, sondern auch die Bodenseeanrainer Schweiz und Österreich – und die Tschechische Republik, denn Jan Hus ist eine zentrale Identifikationsfigur des Landes, und sein Todestag, der 6. Juli, seit dem Jahr 2000 dort ein staatlicher Feiertag.

Neue Dauerausstellung

Im Mittelpunkt des Gedenkens 2015 steht Hus, der Mann, der nur wenige Wochen als freier Mensch, aber mehr als ein halbes Jahr als Gefangener in Konstanz war. Dort, wo früher angenommen worden war, dass der Gelehrte seine erste Konstanzer Phase verbracht hat, steht heute das Hus-Haus. Das Museum in der Hussenstrasse 24 zeigt nun eine neue Dauerausstellung, die einen Einblick ins mittelalterliche Alltagsleben und ins Denken des Reformators geben will. Seit der Eröffnung im letzten Sommer waren 14'000 Besucher in dem Fachwerkhause neben dem Schnetztor, darunter protestantische Christen aus aller Welt, wie das Gästebuch ausweist.

Eingekerkert war Hus zunächst im früheren Dominikanerkloster, das heute zu einem noblen Hotel umgewandelt ist und in dem die Suite über dem früheren Verlies umgerechnet 360 Franken die Nacht kostet. Seeblick inklusive. Neben einer zwölfstöckigen Bausünde ausserhalb der Altstadt und mitten in einem Wohngebiet auf einer kleinen Verkehrsinsel steht der 1862 errichtete Hussenstein. Der gewaltige Findling erinnert an den Ort, an dem sich



Die Wandmalerei an der Nordwand der Prager Bethlehemskapelle zeigt Jan Hus auf dem Scheiterhaufen.

Hus selbst unmittelbar vor dem Anzünden des Holzstosses weigerte, von seinen Thesen Abstand zu nehmen.

Historische Rundgänge

Historische Rundgänge mit mittelalterlich kostümierten Stadtführern erläutern die verschiedenen Orte, die mit Hus und der Kirchenversammlung in Verbindung stehen. Etwa das gotische Münster der Stadt, in dem am Morgen des 6. Juli 1414 der Schuldspruch des Konzils verkündet wurde. Doch Konstanz will sich mit dem Konzilsdenken nicht nur historisierend, sondern auch als ein moderner «Ort für europäische Begegnungen und Dialog» präsentieren, wie es das Marketing der Stadt beschreibt.

So sind ein internationales Sommerforum des Europäischen Jugendparlaments und ein «Wirtschaftskonzil» geplant, bei dem im Geiste der Kirchenversammlung über künftige gesellschaftliche Herausforderungen diskutiert werden soll. Bunt und vielfältig ist das

Kulturprogramm, das die Stadt auf die Beine gestellt hat. Es umfasst zum Beispiel Ausstellungen, Musik, Theater und Kunst. Auch die Wissenschaft leistet ihren Beitrag, in dem sich die Uni Konstanz mit der Frage der Wirkungsgeschichte des böhmischen Reformators auseinandersetzt.

Ökumenischer Gottesdienst

Mit Spannung darf der ökumenische Gottesdienst am Todestag des Theologen im Münster erwartet werden. Schliesslich hatte Papst Johannes Paul II. im Jahr 2000 um Vergebung für die Leiden des Reformators gebeten und das Denken von Jan Hus gewürdigt. Doch wie kann ein nächster Schritt zur Versöhnung mit der 1919 gegründeten Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche und ihren rund 50'000 Mitgliedern aussehen? Aber Konstanz kann es auch schlichter: Jenseits solcher Debatten bietet die Stadt Konzilswein und Konzilsbier an. Produkte, die Jan Hus ebenfalls bekannt vorkommen würden.

Michael Jacquemain/Kipa

Kindersseite



Träumst du auch davon, ein eigenes Haustier zu haben? Melanie macht eine Lehre im Tierheim Sitterhöfli in Engenburg. Sie erklärt dir, ob du für ein Haustier geeignet bist.

Wie wird mein Haustier glücklich?

Melanie Kästli macht eine Ausbildung zur Tierpflegerin. Sie ist im ersten Lehrjahr. Ihr Lieblingstier: Hund.



«Herzlich willkommen bei uns im Tierheim! Bei uns können Haustiere Ferien machen, wenn ihr Frauchen oder Herrchen in die Ferien geht. Aber bei uns landen auch Katzen und Hunde, die ausgesetzt wurden oder die von zuhause weggelaufen sind.»



«Wenn jemand sich überlegt, ein Tier anzuschaffen, sollte er zuerst mit Menschen sprechen, die schon ein solches Tier haben. Es lohnt sich auch, im Tierheim vorbeizuschauen, vielleicht findet man das Tier, das zu einem passt.»



«Eine Katze ist ein praktisches Haustier. Katzen sind sehr selbstständig. Wer eine Katze hat, sollte aber auf keinen Fall in der Nähe von dicht befahrenen Strassen leben. Das ist viel zu gefährlich. Katzen machen nicht viel Arbeit, denn sie pflegen sich selber. Nur das Katzenkistchen muss natürlich regelmässig gereinigt werden.»



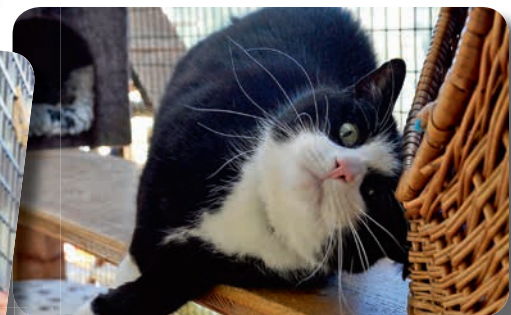
«Viele Kinder und Erwachsene finden Hamster, Kaninchen und Mäuse total süss, aber sie sind eigentlich überhaupt nicht als Haustiere geeignet. Denn sie sind «Fluchttiere», sie kuscheln nicht gerne. Ständig berührt zu werden, macht ihnen Angst und verursacht ihnen Stress. Wer sich für solche Tiere entscheidet, sollte sie in einem Käfig im Freien halten.»



«Ein Hund braucht viel Auslauf. Man muss also auch bei Regen mit ihm spazieren gehen. Der Hund ist also nur für jemanden geeignet, der Spaziergänge mag. Manche Hunde muss man auch regelmässig striegeln.»



«Für Katzen, die Angst haben, die krank sind oder lieber für sich alleine sind, haben wir hier spezielle Schlafplätze. Das ist auch eine wichtige Regel: Katzen mögen es nicht, wenn man sie bedrängt oder sie streichelt, wenn sie gerade keine Lust haben. Wer ein Haustier hat, muss lernen, die Körpersprache der Tiere zu verstehen.»



«Im Tierheim landen auch Katzen und Hunde, die davon gelaufen sind oder ausgesetzt wurden. Viele Kinder wünschen sich zum Geburtstag oder zu Weihnachten ein Haustier. Viele vergessen: Ein Tier hat man für lange Zeit. So etwas muss man sich gemeinsam mit den Eltern gut überlegen. Eine Katze kann zwanzig Jahre alt werden.»

Offen gegenüber Fremden

Interview mit Migranten-Bischof Jean-Marie Lovey

Jean-Marie Lovey (64), heute Bischof von Sitten, lebte jahrelang in einem Haus ohne Türschloss, auf 2500 Meter über Meer. Der frühere Probst der Augustiner Chorherren vom Grossen Sankt Bernhard sagt im Interview, welche Haltung gegenüber Fremden sich darin ausdrückt. Lovey, seit kurzem innerhalb der Schweizer Bischofskonferenz zuständig für das Thema «Migration», will die Aufmerksamkeit seiner Amtskollegen für die Migrationsproblematik wachhalten.

Pfarreiforum: Herr Bischof, seit Anfang 2015 sind Sie als Mitglied der Schweizer Bischofskonferenz für das Thema «Migration» zuständig. Papst Franziskus hat mit der Ernennung des «Flüchtlingsbischofs von Lampedusa» zum Kardinal ein starkes Zeichen für Flüchtlinge gesetzt. Wie beurteilen Sie diese Entscheidung?

Jean-Marie Lovey: Ich sehe zwei Gemeinsamkeiten zwischen dem künftigen Kardinal Montenegro und Papst Franziskus. Zum einen kämpfen beide entschieden gegen die Mafia. Zum andern gehört die Flüchtlingsinsel Lampedusa zur Diözese von Montenegro. Das ist der Ort, den der Papst für seine erste Reise ausserhalb Roms aufsuchte. Die Begegnung des Papstes mit den auf der Insel gestrandeten Flüchtlingen: Das hat noch jeder in Erinnerung.

Was macht die katholische Kirche Schweiz gegenwärtig für Migranten? Können Sie ein Beispiel nennen?

Die Aufnahme von Migranten sollte selbstverständlich sein für Menschen mit jüdisch-christlichem Selbstverständnis. Eine Kirche, die Fremde ablehnt, würde zu einer Sekte verkommen. Die Schweiz hat schon immer Fremde auf ihrem Territorium aufgenommen. Aber diese Tradition muss gelebt werden. Kürzlich hat der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, der St.Galler Bischof Markus Büchel, angesichts des Bürgerkriegs in Syrien zu mehr Grosszügigkeit bei der Aufnahme von Flüchtlingen aufgerufen.

Auch die Politik befasst sich derzeit verstärkt mit der Flüchtlingsproblematik. Was das Engagement von Christen betrifft: Im Bistum St.Gallen hat zum Beispiel eine religiöse Gemeinschaft (Steyler Missionare, Anm. d. Redaktion) ein Schulgebäude als Unterkunft zur Verfügung gestellt.



Jean-Marie Lovey, innerhalb der Schweizer Bischofskonferenz zuständig für das Thema «Migration»

Werden Sie sich in der SBK dafür einsetzen, dass die Kirche Schweiz ihr Engagement in diesem Bereich verstärkt?

Ich glaube, meine Amtsbrüder sind bereits sehr sensibilisiert. Es ist jedoch meine Aufgabe, dafür zu sorgen, dass diese Aufmerksamkeit nicht erlahmt.

Haben Sie bereits Pläne oder Visionen, wie Sie das anpacken wollen?

Welche Rolle soll die Kirche in der gesellschaftlichen Diskussion über Zuwanderung und Migration spielen?

Das Wort der Kirche, vor allem aber ihr Handeln, sollen uns stets zwei Realitäten in Erinnerung rufen: Zunächst sind wir die Erben eines wandernden Volkes: Abraham war ein «wandernder Aramäer». Seine Geschichte wurde beständiger mit jedem Wegstück, das er unter die Füsse nahm; und jedes Mal war er abhängig von Menschen, die ihn bei sich aufnahmen. Abrahams Geschichte verpflichtet uns zur Solidarität mit den Migranten von heute. Das ist das eine. Zum andern erinnert uns Abrahams Leben als Nomade auf grundlegende Weise daran, dass jeder Mensch Pilger auf Erden ist – auf der Suche nach einem «anderen Vaterland». Denn wir sind für

den Himmel geschaffen. Dies verpflichtet uns zu einer spirituellen und mystischen Solidarität.

Welche persönlichen Erfahrungen haben Sie mit Migranten gemacht?

Als Augustiner Chorherr vom Grossen Sankt Bernhard gehöre ich zu einer Gemeinschaft, die gegründet wurde, um Pilgern und Handelsleuten Gastfreundschaft anzubieten. Uns ist es wichtig, jede Person zu empfangen, als handelte es sich um Jesus Christus persönlich – ohne auf Status, Alter oder Vermögen zu achten. Jeder ist willkommen, allein aufgrund der Tatsache, dass er als Mensch unser Bruder ist und unsere Unterstützung braucht.

Das Leben in den Bergen ist oft rauh, manchmal gefährlich. Ob man seine Tür und sein Herz öffnet oder eben nicht – das kann entscheiden über Leben oder Tod. Unser Mutterhaus, das Hospiz auf dem Grossen Sankt Bernhard, liegt auf 2500 Meter über Meer. Die Eingangstür steht symbolisch für unsere Haltung: Sie hat kein Schloss. Die Tür wurde im Laufe von 1000 Jahren kein einziges Mal abgeschlossen.

Interview: Barbara Ludwig/kath.ch

Selbst ist der Mann?

Biblische Männerfiguren (2/6): Äthiopischer Hofbeamter

In der Apostelgeschichte (8,26-40) wird Philippus zu einem äthiopischen Hofbeamten geschickt. Einerseits ist der Schatzmeister der Königin von Äthiopien ein Mann der Bildung und der Macht, andererseits ist er zum Eunuchen und somit zu einem religiösen Aussenseiter gemacht worden.

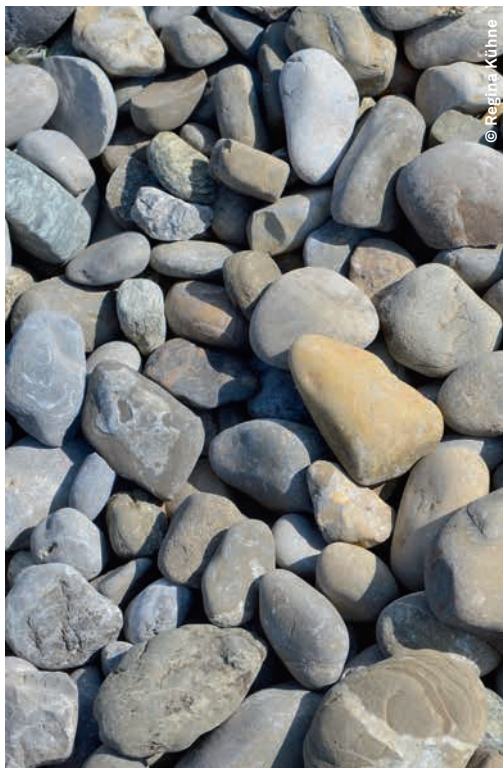
Lange und mühsam ist die Reise. Der mächtige Schatzmeister war in Jerusalem beten. Als Eunuch durfte er den Tempel nicht betreten. Er musste die Psalmen draussen singen. Als gelehrter Mann, der sogar fremde Sprachen lesen konnte, blieb ihm auch noch das Verständnis der Bibel fremd. Er liest im Buch des Propheten Jesaja, versteht zwar die Worte, aber nicht den Sinn des Gelesenen. Hartnäckig, aber alleine, liest er im Heiligen Buch der Juden. Hätte nicht Gott eingegriffen, der einsame Mann würde heute noch verständnislos die Worte des Propheten Jesaja rezitieren.

Der Eunuch – die Apostelgeschichte bezeichnet den äthiopischen Hofbeamten vier Mal in dieser Weise – scheint wie ein moderner Karriere-Mensch, ein Mann von heute, zu sein. Wegen des Geldes und der Macht hat er auf Partnerschaft und Nachkommen, Freunde und Begleiterinnen verzichtet. Alleine reist er auf der menschenleeren Strasse, wie die Apostelgeschichte erzählt. Treffender kann seine Einsamkeit kaum ausgedrückt werden.

Gott greift ein

In diese Situation greift Gott durch Philippus ein. Der Apostel wird auf die menschenleere Strasse geschickt, spricht den Reisenden an und stellt die notwendige Frage: Verstehst du, was du da liest? Glücklicherweise ist der Eunuch in dieser Situation nicht starrköpfig und hochnäsig. Er gesteht sich und dem Fremden seine Überforderung ein. Jetzt kann sich sein Leben verändern. Schnell versteht er die Aussage des Jesaja-Textes und kann daraus Konsequenzen für sein Leben ziehen. Auf die Verkündigung des Evangeliums von Jesus folgt die Taufe und somit sein Christwerden.

In der Geschichte des Philippus mit dem äthiopischen Hofbeamten zeigt sich eine wichtige Verschiebung, welche vor allem Männer in Glaubensfragen gerne übersehen. Während die erste Frage des Philippus das Verstehen thematisiert, fordert er später in der zweiten Frage für die Taufe: «Wenn du von gan-



Gemeinschaft, füreinander da sein:
verschiedene Steine ergeben ein Ganzes

zem Herzen glaubst, ist es möglich», dass ein Eunuch und Äthiopier, d.h. einer vom Ende der Welt, ins Volk Gottes aufgenommen werden kann.

Geschenk und Aufgabe

Viele Filme gaukeln Männern das Idealbild eines einsamen Helden vor. Alleine kämpft dieser gegen das Böse und rettet so die ganze Welt. Die Realität und vor allem gelingendes Leben scheint mir anders beschaffen zu sein. Wir Menschen sind uns gegenseitig ein Geschenk. Erst eine solche Lebenseinstellung macht uns offen für gelingende Begegnungen. Der Eunuch hat seine Chance ergriffen. Philippus geht auf den Ruf Gottes ein und nimmt die Aufgabe der Vermittlung an, die ihm von Gott zugeordnet ist.

Gemeinschaftsleben kann nach den kapuzinischen Dokumenten gelingen, wenn sich die Brüder gegenseitig als Geschenk und Aufgabe annehmen. Das gilt meines Erachtens auch für Familien, Pfarreien, Diözesen und Kirchen. Sich in eine solche Sichtweise zu vertiefen hilft, dem Geheimnis Gottes näher zu kommen.

Adrian Müller, Kapuziner in Rapperswil

Liturgischer Kalender

Lesejahr B/I

www.liturgie.ch

Sonntag, 1. Februar

4. Sonntag im Jahreskreis

L1: Dtn 18,15-20; L2: 1 Kor 7,32-35;

Ev: Mk 1,21-28.

Montag, 2. Februar

Darstellung des Herrn (Lichtmess)

L: Mal 3,1-4; Ev: Lk 2,22-40.

Dienstag, 3. Februar

Hl. Blasius, Bischof von Sebaste in Armenien, Märtyrer

L: Röm 5,1-5; Mk 16,15-20.

Donnerstag, 5. Februar

Hl. Agatha, Märtyrin in Catania

L: Hebr 12,18-19.21-24; Ev: Mk 6,7-13.

Sonntag, 8. Februar

5. Sonntag im Jahreskreis

L1: Ijob 7,1-4.6-7; L2: 1 Kor 9,16-19.22-23; Ev: Mk 1,29-39.

Mittwoch, 11. Februar

Unsere Liebe Frau in Lourdes

L: Jes 66,10-14c; Ev: Joh 2,1-11.

Sonntag, 15. Februar

6. Sonntag im Jahreskreis

L1: Lev 13,1-2.43ac.44ab.45-46; L2: 1 Kor 10,31 – 11,1; Ev: Mk 1,40-45.

Mittwoch, 18. Februar

Aschermittwoch/Fast- und Abstinenztag

L1: Joël 2,12-18; L2: 2 Kor 5,20 – 6,2;

Ev: Mt 6,1-6.16-18.

Sonntag, 22. Februar

Erster Fastensonntag

L1: Gen 9,8-15; L2: 1 Petr 3,18-22;

Ev: Mk 1,12-15

Biblischer Impuls

«Wenn du Almosen gibst, soll deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut. Dein Almosen soll verborgen bleiben, und dein Vater im Himmel, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten.»

(Vgl. Mt 6,1-6.16-18)

Nachrichten



© KNA

Der frühere Papstbotschafter in Bern

Eine unter den vielen Überraschungen, mit denen Papst Franziskus am Sonntag, 4. Januar, aufwartete, als er die Namen der neuen Kardinäle vorlas, war Karl-Josef Rauber. Den Deutschen hatte kein Beobachter auf seiner Liste. Mit der Aufnahme des gebürtigen Nürnbergers ehrt der Papst einen langjährigen Diplomaten des Heiligen Stuhls. Der 80 Jahre alte Priester war Leiter der päpstlichen Diplomatenakademie und vatikanischer Botschafter in Belgien, der Schweiz und in Ungarn. Martin Kopp, Generalvikar für die Urschweiz, sieht in der Ernennung Raubers zum Kardinal eine späte Anerkennung durch Rom unter anderem für seine grossen Verdienste für die Kirche in der Schweiz und insbesondere im Bistum Chur. Im Konflikt um Bischof Wolfgang Haas attestiert Kopp dem damaligen Sondergesandten des Vatikans und späteren Nuntius Rauber «ein hohes diplomatisches Geschick und eine enorm klarsichtige Wahrnehmung der Situation».

Der pensionierte Vatikandiplomat Karl-Josef Rauber wird Kardinal. Er war in den 90er-Jahren Nuntius in der Schweiz.

Welt/Vatikan

Die deutschen Bischöfe haben ein neues Papier veröffentlicht unter dem Titel «**Theologisch verantwortbare und pastoral angemessene Wege zur Begleitung wiederverheirateter Geschiedener**». Das Dokument setzt sich mit den theologischen und sozialen Fragen der Ehe auseinander. «Die kirchliche Verkündigung und Pastoral muss sowohl Jesu Verbot der Ehescheidung als auch seiner Botschaft von der Liebe Gottes zu denen gerecht werden, die schuldig geworden sind», heisst es. Zugleich betont das Papier, dass der Ausschluss von wiederverheirateten Geschiedenen von den Sakramenten auch von vielen engagierten Katholiken und auch Priestern nicht mehr verstanden werde. «Unter den Priestern haben diese Situationen nicht selten zur Folge, dass sie gegen die Weisung der Kirche handeln, weil sie diese in der pastoralen Praxis für nicht anwendbar halten.» Die

Bischöfe plädieren für differenzierte Lösungen, die dem Einzelfall gerecht werden und unter bestimmten Bedingungen eine Zulassung zu den Sakramenten ermöglichen. Nach einer Vorsynode im Oktober 2014 zu Ehe und Familie findet im Herbst 2015 in Rom die Hauptsynode zu den pastoralen Fragen rund um Partnerschaft-Ehe-Familie statt.

Schweiz

In allen drei Sprachregionen der Schweiz gibt es seit Januar ein **Katholisches Medienzentrum: in Zürich, Lausanne und Lugano**. Die drei Zentren arbeiten eng zusammen, um Nachrichten, Meinungen und Hintergrundberichte zu Kirche, Religion und Gesellschaft im Internet zu verbreiten. Medienbischof Alain de Raemy hat am Dreikönigstag den Newsroom des Medienzentrums in Zürich eingeweiht. Dieses fasst die bisherigen Aktivitäten der Presseagentur Kipa, der Internetpublizistik

von kath.ch sowie der Radio- und Fernseharbeit mit SRF zusammen. Martin Spilker hat die Redaktionsleitung. Er ist gemeinsam mit Charles Martig, dem neuen Direktor des Medienzentrums, zuständig für die Weiterentwicklung der katholischen Publizistik und die Lancierung von neuen Produkten. Das Medienzentrum soll zu einer massgeblichen Stimme für Religion, Kirche und Gesellschaft werden.

Die SVP-Volksinitiative «Schweizer Recht geht fremdem Recht vor» bedroht zentrale Grundwerte der Schweiz, schreibt die Katholische Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) der Schweiz. Namentlich nennt die KAB die persönlichen Freiheitsrechte, die Rechtssicherheit, Glaubwürdigkeit, Friede und Vertrauen. Die SVP beschloss an ihrer Delegiertenversammlung im Herbst 2014 eine Initiative zu lancieren, welche Schweizer Recht über internationales Recht stellt. Der Entscheid der Partei schlug Wellen bis in die Delegiertenversammlung der KAB vom 10. Januar in Goldau SZ. Als «verheerend» bezeichnete etwa Barbara Schmid-Federer (CVP), Nationalrätin des Kantons Zürich, die Initiative. In den Augen von Alt-Bundesgerichtspräsident Giusep Nay bildet die Initiative eine Absage an die Menschenrechte. Und für den Philosophen und Präsidenten der Nationalen Ethikkommission der Schweiz (NEK), Otfried Höffe, ist sie eine Gefahr für den Frieden im Land.

→ **Nachrichten von Tag zu Tag** www.kath.ch
Quelle: kath.ch, Zusammenstellung: eg

«Unabhängig davon, mit welchen politischen Ansichten uns Menschen begegnen, mit welchen religiösen Überzeugungen sie uns entgegentreten, ob Mann oder Frau, ob einheimisch oder fremd, wir schulden einander den Respekt als Töchter und Söhne Gottes. Der respektvolle und achtsame Umgang miteinander ist das grösste Zeugnis, das wir Christen unserer Welt heute geben können.»

Aus dem Brief von Bischof Markus Büchel an die Gläubigen; das Schreiben wurde am Sonntag, 11. Januar, in den Gottesdiensten im Bistum vorgelesen.

Agenda



Zeit für mich, Zeit für Gott, Zeit für die Mitmenschen

Bibelwoche im Hotel St. Josef in Lungern vom 22. bis 28. Februar, Leitung: Hans Schwegler. Zum Thema «Zeit für mich, Zeit für Gott, Zeit für die Mitmenschen»:

- 1) Die eigene Lebenszeit: Wie nutze ich die mir geschenkte Lebenszeit? Wie kann ich meine alltägliche Zeit nutzen zu vollem Leben und tragfähigem Sinn?
- 2) Die Bibel: Sie ermutigt mit vielen Erzählungen, Gleichnissen, Sprichwörtern, Psalmen und Gedichten die begrenzte Lebenszeit so zu gestalten, dass man die Kostbarkeit jedes Tages staunend annehmen kann, dass man die Herausforderungen bestehen kann. Dar- aus wächst volles, sinnvolles Leben.
- 3) Leben und Bibel: Durch die Ferienwoche in der Bergwelt, im Dialog mit der Bibel, mit der Zeit, mit dem eigenen Leben, in Gesprächen, bei Entspannung und Erholung, sollen alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer ermutigt werden, im Vertrauen auf den gütigen Urgrund des Seins die eigene Lebenszeit zu gestalten.

→ Auskunft und Anmeldung: Hotel St. Josef, Bahnhofstrasse 24, 6078 Lungern, Telefon 041 679 75 65, E-Mail: info@hsj.ch, Internet: www.hsj.ch

Die Freude am Evangelium

Die Christliche Sozialbewegung KAB lädt ein, sich von der Frohen Botschaft Jesu und mit Texten von Papst Franziskus stärken und ermutigen zu lassen. Referentin ist Hildegard Aepli, Mitarbeiterin im Amt für Pastoral und Bildung des Bistums sowie Pastoralassistentin der Dompfarrei St.Gallen.

- Donnerstag, 26. Februar, 19.30 Uhr, Pfarreiheim Wattwil.
 - Sonntag, 8. März, 9 Uhr, Kloster St. Otmar- berg, Uznach. Eucharistie zu Beginn; Abschluss mit Mittagessen (dafür Anmel- dung bei F. Betschart, Tel. 055 282 30 47; Mail: albetschart@swissonline.ch).
 - Dienstag, 17. März, 19.30 Uhr, Andreaszentrum Gossau.
 - Donnerstag, 26. März, 19.30 Uhr, St.Gallen-Dom (Musiksaal, Klosterhof 6b)
- Prospekte bei KAB-SG, Postfach 322, 9004 St.Gallen oder kab-sg@bluewin.ch.

Unsere Zukunft...

Unsere Zukunft ist ethisch oder gar nicht. Anregungen zu einer menschenwürdigeren und lebensdienlicheren Wirtschaftswelt. Re- ferent: Heinrich Anker, Politikwissenschaftler. Zu dem Anlass lädt die Gruppe GFS (Gerechtig- keit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung) der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in den Kantonen Appenzell und St.Gal- len ein. Anschliessend an das Referat Apéro. Freitag, 20. Februar, 18–20.30 Uhr, Centrum St. Mangen, Magnihalden 15, St.Gallen

Nightfever

Am Samstag, 28. Februar, findet in St.Gallen das erste «Nightfever» statt: Die Schutzen- gelkapelle am Klosterplatz ist von 20 bis 23 Uhr geöffnet und lädt mit viel Kerzenlicht und Musik zum Dasein und zum Gebet ein. Ver- schiedene katholische Bewegungen (Schön- statt, Jugend Immanuel, Communione e Libe- razione, Fokolar-Bewegung, Charismatische Erneuerung etc.) und die Dompfarrei laden zu diesem Event ein. Start ist um 19.15 Uhr mit einer gemeinsamen Eucharistiefeier.

→ Info: raffael.rieger@kathsg.ch

Kommunionspendekurs

Der Kommunionspendekurs findet am Frei- tag, 20. März, 19–22 Uhr im Andreaszentrum in Gossau statt. Anmeldung bis 1. März – via Pfarramt – beim Sekretariat der Diözesanen Liturgiekurse (DLK), Wattstrasse 6, 9012 St. Gallen, Telefon 071 277 53 75, E-Mail: liturgiekurse@bistum-stgallen.ch

Die Liebe erneuern

Als Paar die gegenseitige Liebe erneuern: Diese Chance bietet ein Wochenend-Seminar für Ehepaare jeden Alters sowie nicht verheira- tete Paare in fester Beziehung. Angesprochen sind Paare, die den Wunsch haben nach einer lebendigen und frohmachenden Beziehung, in der vor allem das persönliche Gespräch wie- der einen guten Platz findet. Der Kurs wird von einem erfahrenen Team geleitet. Er beruht auf katholischem Eheverständnis, setzt aber keine

bestimmte Konfessionszugehörigkeit oder Glau- benshaltung voraus. Es gibt keine Gruppenge- spräche und Diskussionen. Termine: 27.–29. März oder 30.10.–1.11.2015, jeweils Freitag, 18 Uhr bis Sonntag, 17.30 Uhr. Ort: Begeg- nungs- und Bildungszentrum Eckstein, Baar ZG.

→ Information und Anmeldung:

Pia und Markus Mast-von Arx, Unterfeld- weg 84, 3053 Münchenbuchsee, Telefon 031 869 49 65, E-Mail: markus.mast@bluewin.ch

Tagung zu «Dreifaltigkeit»

«Dreifaltigkeit» – Herzstück des christlichen Glaubens. Und was sagt der Islam dazu? Referent: Professor Markus Schulze. Datum: 21. Februar, Beginn um 10 Uhr. Ort: Pallot- tiner Friedberg, Friedbergstrasse 16, Gossau, Aula / Pallottinerkapelle. Um Anmeldung wird gebeten per E-Mail: hausgossau@pallottiner.ch oder Telefon 071 388 53 60. Im Anschluss: Möglichkeit zum gemeinsamen Mittagessen in der Friedberg-Mensa.

→ Anmeldeformular: www.pallottiner.ch

Lichtheilmeditation

Ein Tag der Besinnung und Einkehr: Mitt- woch, 25. Februar, 10–17 Uhr im Bildungshaus Fernblick in Teufen, (Telefon: 071 335 09 19 für Auskunft und Anmeldung). Kurselemente: Impulse aus Psychologie und Spiritualität, verschiedene Formen der Meditation. Leitung: Margrit Wenk-Schlegel, Kontemplationslehre- rin, St.Gallen.

Medientipps

Wasser, göttliches Element

Die Dokumentation gibt Einblicke in die facettenreiche Welt und Entwicklungsgeschichte der als heilig bezeichneten Quellen und Gewässer. Durch die lebendige Zusammenschau von Vergangenheit und Gegenwart ergeben sich immer wieder aktuelle Fragen: Gibt es überhaupt etwas anderes als heiliges Wasser? Sollten kirchliche Quellen überhaupt kommerzialisiert werden? Was ist, wenn sakrale Brunnen verseucht sind oder kein Tropfen mehr aus deren Leitungen rinnt? Wo doch Wasser in allen Weltreligionen eine herausragende Bedeutung zugesprochen wird.

→ Mittwoch, 4. Februar; BR, 19.00 Uhr

Fernsehen

IS – Die Gotteskrieger

Erdöl, Schutzgelder und Plünderungen – zahlreiche Geldquellen machen den Islamischen Staat (IS) zur bestfinanzierten Terrororganisation der Welt. Die Dokumentation (F 2014) ergründet auf einer Reise von Bagdad bis zur syrisch-türkischen Grenze die Struktur der Organisation, die weit mehr ist als nur eine dschihadistische Gruppe.

→ Dienstag, 10. Februar; Arte, 21.50 Uhr

Ora et labora und Eishockey

Gebet, Meditation, Ruhe – all dies gehört zu einem Kloster, jedoch nicht unbedingt Eishockey. Ganz anders im Kloster St. Johann in Müstair, wo Priorin Domenica und ihre elf Mitschwestern mit Begeisterung die Meisterschaftsspiele der Klotten Flyers verfolgen.

→ Samstag, 14. Februar; 3sat, 15.45 Uhr

Karneval

Dokumentation (F 2014). Die Küstenregion im Nordosten Brasiliens wird von der Stadt Salvador da Bahia dominiert. Hier treffen europäische, afrikanische und indigene Kulturen aufeinander. Die fortwährenden Immigrationswellen aus Afrika haben ihre Identität geprägt. Das anschaulichste Symbol dafür ist der facettenreiche Karneval.

→ Dienstag, 17. Februar; Arte, 19.30 Uhr

Vincent van Gogh

Spielfilm (USA, 1956). Sein Leben ist bestimmt von Kunst und Krankheit, Euphorie und Entsetzen, Lust und Leid: Vincent van Gogh sehnt sich nach Nächstenliebe, künstlerischem Freiraum und dem Malen in der Natur. Doch weder die Menschen, die ihn lieben, noch seine besondere Begabung können ihm einen Ausweg aus seiner seelischen Verzweiflung zeigen.

→ Montag, 23. Februar; Arte, 20.15 Uhr

Radio

Wer Ohren hat

«Höre Israel!», so beginnt das tägliche Gebet, das sich seit Jahrtausenden durch jedes jüdisch-religiöse Leben zieht. «Gottes Wort hören und bewahren», ein oft gehörter Kanzelspruch zeigt, dass auch in den Kirchen das Hören zentral ist.

→ Sonntag, 1. Februar Radio SRF 2 Kultur, 8.30 Uhr; WH: Do, 15.00 Uhr

Nur Wasser und Tee

Heilfasten, Rohfasten, Fastenwandern, Fasten mit Suppen oder Früchten – der Verzicht auf Nahrung ist en vogue. Das Fasten hat auch eine spirituelle Dimension, um sich auf etwas vorzubereiten oder um Gott zu begegnen. Die Communauté de Grandchamp in der Schweiz knüpft an diese Tradition an.

→ Sonntag, 15. Februar; SWR2, 12.05 Uhr

Askese

Die Schweizer Kirchenhistorikerin und Psychologin Barbara Müller stiess bei ihren Forschungen auf seltsame Damen der römischen Oberschicht, die Aufruhr erzeugten, weil sie betont schlicht auftraten. Es waren Christinnen, die einen neuen Lebensstil lebten. Mit ihrer sexuellen Enthaltbarkeit entzogen sie sich dem römischen Patriarchat.

→ Sonntag, 22. Februar; Radio SRF 2 Kultur, 8.30 Uhr; WH: Do, 15.00 Uhr

«Gott und d'Wält»

Radio FM 1: Jeden Sonntag, 9 bis 10 Uhr. Wiederholungen: FM1 jeweils am Sonntag, 22 bis 23 Uhr und auf FM1 Melody am Sonntag, 12 bis 13 Uhr

BÄREN TATZE



Simone Hofer,
Priorin des Domi-
nikanerinnen-
klosters St. Ka-
tharina in Wil

Gegensatz

Obwohl ich schon lange im Kloster lebe, berührt mich der Übergang von der Fasnacht zur Fastenzeit immer wieder neu. Da gibt es am Fasnachts-Dienstag ein feines Dessert, es wird gejasst und dann auch noch zu ausgiebigem Gespräch und Austausch die restliche Weihnachts-Schokolade verteilt. Am Aschermittwoch ist dann Fasttag: zum z'Morgen ein Stück Brot ohne Butter und Konfi, Tee, Schweigen am Tisch.

Welch ein Gegensatz!

Und immer wieder neu stolpere ich darüber. Das Ausgewogene, Gleichmässige liegt mir mehr. Und ich verwende oft viel Energie um auszugleichen, zu harmonisieren. Es fällt mir schwer, das eine einfach so neben dem anderen stehen zu lassen, das eine und das andere auszukosten. Der Beginn der Fastenzeit macht es mir wieder neu bewusst. Das Leben ist selten harmonisch und ausgeglichen. Kaum stellt sich ein Zustand, eine Erkenntnis ein, dann wechselt oder entschwindet dies auch schon wieder.

Als Gott Mose seinen Namen offenbarte sagte er: Ich bin, der ich bin da. Wie gut, mich daran zu erinnern. Für Gott sind Gegensätze kein Problem. Er ist da, im Jubel und im Klagen, im Festen und im Fasten.

Talente einsetzen



Foto: Zyg

Sylvia Suter-Müller,
Ganterschwil

Am 7. Februar feiert im Pfarreiheim Ganterschwil eine neue Ausstellung Vernissage. Sie setzt die zur Tradition gewordene Idee fort, vier Mal im Jahr Arbeiten von Menschen mit künstlerischen Talenten sichtbar zu machen. «In unserer Umgebung leben viele Frauen, Männer und Kinder mit besonderen Fähigkeiten. Ihre Werke zeigen, wie verschieden wir Menschen sind und wie viel Kreativität in uns steckt», sagt Diakonieanimatorin Sylvia Suter-Müller zur Ausstellungsreihe. «Die Werke laden die Betrachter dazu ein, offen für Neues zu bleiben und miteinander ins Gespräch zu kommen.» Auch eine ganze Schulklasse gestaltete in der Vergangenheit eine Ausstellung. Sie zeigte Arbeiten zum Thema Engel.

Herausfordernde Lebenslagen

Sylvia Suter-Müller setzt sich mit grossem Engagement für die Ausstellungen im Pfarreiheim ein. Als «Herzensangelegenheit» bezeichnet sie aber auch ein anderes Diakonieprojekt, das im Mai 2012 seine Türen öffnete. Es ist der b'treff Bütschwil, ein Treffpunkt für Menschen in herausfordernden Lebenslagen. «Der wichtigste Ort in unseren Räumen an der Bahnhofstrasse 18 ist der grosse Tisch, an dem sich die Menschen treffen. Soziale Kontakte, Begegnungen und Gespräche stehen im Mittelpunkt des Treffpunkts», betont die Diakonieanimatorin. Für Kinder steht eine Spielecke zur Verfügung.

Viele Freiwillige engagiert

Der b'treff Bütschwil könne auf die grosse Zahl von 30 Freiwilligen zählen, erklärt Sylvia Suter-Müller. Zudem verfüge er über eine breite Trägerschaft, zu der die katholischen und die evangelischen Kirchen sowie die politische Gemeinde gehörten. «Im Zusammenhang mit einem Jobangebot übertragen sie uns auch Aufgaben wie beispielsweise Umgebungsarbeiten oder die Gestaltung von Kärtchen, die einige unserer Gäste gemeinsam ausführen.» Das Erledigen dieser Arbeiten vermittele Sinnerfüllung und soziale Kontakte.

(cis)

ZEITSTRICHE

von Monika Zimmermann

Schön sein

Wie wichtig ist uns unser Outfit? Schön sein, aber nicht nur für sich selbst, sondern auch für die andern. Kostümierung bzw. Uniformierung im (Berufs-) Alltag...



© Monika Zimmermann

PFARREI forum

02/15

Inhaltsverzeichnis

Editorial / Die Menschen im Blick → **Seite 2**
Masken, Rollen, Uniformen → **Seite 3**
«Ziehen Sie sich mal ganz anders an» → **Seiten 4 und 5**
Die pastorale Wende fortsetzen → **Seite 6**
Am Puls der Weltkirche → **Seite 7**
Reaktionen nach Attentat in Paris → **Seite 8**
Gedenken an einen Ketzer → **Seite 9**
Kinderseite → **Seite 10**
Offen gegenüber Fremden → **Seite 11**
Biblische Männerfiguren (2/6): Äthiopischer Hofbeamter → **Seite 12**
Nachrichten → **Seite 13**
Agenda → **Seite 14**
Medientipps → **Seite 15**

Impressum

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St. Gallen; **Redaktion:** Evelyne Graf (eg), Webergasse 9, Postfach, 9004 St. Gallen, Telefon: 071 230 05 31, Kontakt via Mail: www.pfarreforum.ch; **Satz/Layout/Druck:** Niedermann Druck AG, St. Gallen; **Auflage:** 107 015, erscheint 12 × im Jahr.

An die Abonnenten: Adressänderungen sind an das zuständige Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten. Bitte keine Adressänderungen an die Redaktion.

2. Ausgabe, 1.2. bis 28.2.2015
Das Pfarreforum im Internet:
www.pfarreforum.ch